



Seliger Engelbert

ZILLERTALER GLAUBENSBOOTE

Pfarre Zell und Gerlos aktuell!

Impressum: Pfarre Zell am Ziller, f. d. I. verantwortlich: Dekan Pfarrer I. Steinwender;
Eigendruck Pbb 6280 Zell/Ziller, 04A035499 K, **Homepage:** www.pfarre.zell.at
E-Mail: pfarre.zellamziller@pfarre.kirchen.net **Telefon-Nr.:** 05282/2319

NR. 98

Mutter Gottes von Maria Rast

Februar

Inhalt

Bischof Kurt Krenn	2
Die Gretchenfrage	3
"Humanae Vitae"	4
Aus der Pfarre	5
Das Pallium	6
Schwester Katharina	7
Seliger Kardinal von Galen	8
Aus der Pfarre	10
Kinderblatt/Evangelium	11
Kinderblatt/Sternsinger	12
Kinderblatt/Taufen	13
Kinderblatt/Rätsel	14
Amtseinführung Erzbischof	15
Hirtenbrief	16
Pfarrer Sponring - II. Teil	18
Buchtip	20
Das Gerücht	22
Termine	23
Kirche Gerlos	24



Feste/Termine

Sa., 01. Feb.: 19:00 Uhr
Monatswallfahrt n. Ramsau,
um 17:45 Uhr Treffpunkt zur
Fußwallfahrt bei der VS Zell

So., 02. Feb.: **Maria Licht-**
mess: 08:30 Uhr Pfarrgottes-
dienst mit **Kerzenweihe**,
14:00 Uhr **Kindersegnung**,
19:00 Uhr Abendmesse mit
Kerzenweihe

Mo., 03. Feb.: 15:00 Uhr
Andacht bei der **Josefskapelle**,
19:00 Uhr Hl. Messe mit
Blasiussegen

Do., 06. Feb.: 20:00 Uhr
Vortrag KBW im Gemeinde-
saal Zell: "**Das Geheimnis**
meines Körpers"

So, 2. März.: 12.00 Uhr **Berg-**
messe auf dem Mannskopf z.
E. d. Seligen Engelbert Kol-
land für alle Tourengeher

Liebe Gläubige der Pfarren Zell und Gerlos! Liebe Gäste und Abonnenten!

Zunächst eine Bitte: Die obige Darstellung Mariä Himmelfahrt stammt vom Deckenfresko in Maria Rast. Damit beginnt nächste Woche eine Bausteinaktion für weitere Sanierungsarbeiten (siehe Seite 10). Ich bitte um großzügige Unterstützung. Ein Baustein macht 50 Euro aus. Man kann auch Kranzablösespenden als Baustein geben.

Dann eine freudige Mitteilung zum Vormerken im Terminkalender: Erzbischof Franz Lackner wird am 13. Juli mit uns in Ramsau die Engelbertprozession feiern.

Schließlich eine herzliche Einladung für alle Familien: Kommt zur Kindersegnung am 2. Februar um 14.00 Uhr in die Pfarrkirche. Lasst die Kinder zu IHM kommen!

Ich wünsche Euch allen eine gesegnete Zeit!!

Ignaz Steinwender

DER WAHRHEIT VERPFLICHTET IN MEMORIAM KURT KRENN



Als ich erfuhr, dass Bischof Krenn unmittelbar von dem Ad-limina-Besuch der österreichischen Bischöfe verstorben ist, da wurde ich sehr nachdenklich, betroffen und traurig.

Wenn ich jetzt über

Bischof Krenn etwas schreibe, dann werden sich vielleicht manche vor den Kopf gestoßen fühlen, die den Verstorbenen nur von den Medien her kannten.

Dabei muss ich gleich vorausschicken. Ich habe mich immer für Leute interessiert, die medial angegriffen wurden, weil ich der Ansicht war und immer noch bin, dass es nicht immer die schlechtesten Früchte sind, an denen die Wespen nagen. Umgekehrt bin ich sehr misstrauisch, wenn Politiker oder kirchliche Leute von den Medien gelobt werden. Da ziehts mich überhaupt nicht hin.

In einer Zeit, als ich noch eher kirchenfern war, aber begonnen hatte, die Kirche wieder neu zu entdecken, da ist mir Bischof Krenn erstmals aufgefallen. Der Medienwirbel, die Angriffe auf ihn und die Gelassenheit, mit der er damit umging, haben mich neugierig gemacht.

Ich fuhr extra zu einem Vortrag von ihm und gewann einen Eindruck, der sich später bestätigte: Da ist ein echter Denker, selbstlos, wahrheits- und freiheitsliebend, anziehend für einen Suchenden.

In Salzburg traf ich einmal einen ehemaligen Gendarmeriekollegen, einen Kriminalpolizisten, der mit der Kirche eigentlich nichts am Hut hat. Irgendwie kamen wir auf Krenn zu sprechen und er sagte mir: „Du, der Krenn, der taugt mir. Wenn ich den bei Diskussionen mit Journalisten beobachte, dann habe ich den Eindruck, der operiert von einer höheren Warte aus, dem kommen sie nicht an.“ Damit hatte er eine wichtige Eigenschaft von Bischof Krenn beschrieben. Er war Philosoph, er hat tiefer geblickt.

Wenn die Bischöfe im Stephansdom Messe feierten, dann kamen sie nachher aus der Sakristei und jeder ging seine Wege. Wenn Bischof Krenn herauskam, war er sofort von Menschen umringt, die viele Fragen an ihn hatten. Wie ein Magnet hat er Journalisten, Intellektuelle und einfache Gläubige

angezogen. Sein spekulativer Geist verband sich mit einem herzlichen, unkomplizierten von jeder Anbiederung freien Zugang zu den einfachen Menschen.

Ein Journalist, der bei Krenn als Student Vorlesungen gehört hatte, erzählte mir einmal, dass Krenn als Professor in Regensburg bei den Studenten unglaublich beliebt war. Ihm ging es bei Prüfungen nicht darum, festzustellen, ob jemand einen Stoff kennt, sondern ob er denkt, ob der Student gelernt hat, zu denken.

Krenn hatte ein besonders gutes Verhältnis zu Papst Johannes Paul II. und hat manchmal mit ihm gefrühstückt. Die Philosophie, die Liebe zur Wahrheit hat beide besonders verbunden. Die Nähe zu Johannes Paul II. hat auch dazu beigetragen, dass Krenn von vielen Medien und Kirchenkritikern heftig angegriffen wurde, weil diese damit auch den Papst treffen wollten.

Oft hat man Krenn vorgeworfen, er polarisiere. Sicher hat er mit scharfsinnigen Wortmeldungen weltanschauliche Gegner herausgefordert und harmoniebedürftige Mitbrüder sowie zeitgeistige Mitläufer verärgert. Aber er tat dies, weil er sensibel war für die totalitären Züge der Meinungsmache, es war ein Dienst an der Freiheit und an der Wahrheit. Er hat die Lehre der Kirche verteidigt, den Dogmen des Zeitgeistes mutig und kritisch widersprochen und dafür selbstlos die Last des Widerspruchs getragen.

Dafür genoss er große Wertschätzung bei weltanschaulichen Gegnern, bei Intellektuellen und vielen Fernstehenden, einfache Gläubige haben ihn geliebt, vom zeitgeistigen innerkirchlichen Establishment wurde er gehasst.

Bischof Krenn hatte auch Fehler. So war er oft zu gutgläubig und hatte am Ende seiner Amtszeit in St. Pölten nicht mehr die Kraft, auf skandalöse Vorgänge im Seminar entsprechend zu reagieren.

Trotzdem sei festgehalten: Bischof Krenn ist nicht gescheitert. In dem unbarmherzigen Abgang, den er erfuhr und in seinem Leiden, das er geduldig ertrug, ist er dem ähnlich geworden, der unüberwindbar ist, dessen Sieg die Niederlage zur Voraussetzung hat. ER möge ihm die ewige Ruhe geben.

Ignaz Pleinwender

DIE GRETCHENFRAGE

von Dekan I. Steinwender

Zur Vorbereitung auf eine von Papst Franziskus einberufene Sonderbischofssynode über „die pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung“ für 2014/15 ist ein Fragebogen vom Vatikan an die Bischöfe der Weltkirche ergangen. Diese Fragebögen hatten vor allem den Zweck, den Istzustand zu erheben, insbesondere was die Kenntnis der Gläubigen betreffend der Lehre der Kirche zu diesen Themen betrifft, um daraus Erkenntnisse für die Pastoral, für die Verkündigung zu gewinnen. Diese Fragebögen wurden von einzelnen Diözesen an Mitarbeiter weiterverschickt, um Fakten und Einstellungen zum Thema Ehe und Familie zu erheben.

Bei diesen Erhebungen sind zwei Probleme aufgetaucht. Einerseits haben die Diözesen die Originalfragebogen des Papstes zusammengefasst. Dabei kam es bei manchen Versionen zu Verkürzungen und starken Veränderungen, sodass man die Originalfassung des Papstes kaum mehr wieder erkennen konnte. Hier kann man den Eindruck gewinnen, man möchte bestimmte Ergebnisse erzielen, um damit kirchenpolitisches Kapital zu schlagen. Damit zusammenhängend wurde zweitens medial und auch von kirchlichen Leuten suggeriert, es gehe um eine Art Meinungsumfrage, um dann auf demokratischen Wege die Lehre über Ehe und Familie den Einstellungen und Verhältnissen anzupassen.

Dann kamen erste Ergebnisse dieser Umfragen, die gesammelt nach Rom weitergeleitet werden an die Öffentlichkeit. Ein Grundtenor, viele Katholiken kennen die Lehre der Kirche über Ehe und Familie nicht bzw. nicht ausreichend, viele vertreten andere Einstellungen und praktizieren entgegen der kirchlichen Lehre.

Viele, vor allem auch die Veränderer der Fragebögen schließen daraus, dass sich die Lehre der Kirche, d. h. der ganzen Weltkirche ändern soll.

Hier könnte man aber auch andersrum kritische Fragen stellen. Wenn viele die Lehre nicht kennen oder nicht annehmen wollen, zeigt das nicht Defizite in der Verkündigung auf? Wenn Schüler in bestimmten Gegenständen wenige Kenntnisse haben, muss man dann den Lehrstoff ändern oder nicht vielmehr fragen, ob mit der Vermittlung etwas nicht stimmt? Ist die Lehre der Kirche nicht für den Menschen da? Ist die Lehre nicht ein Licht, das den Menschen leuchtet? Es wird immer so sein, dass es uns Menschen schwer fällt, nach den Geboten zu leben und Menschen immer die Freiheit haben, sich sogar bewußt dagegen zu entscheiden. Aber: Soll man deswegen die Gebote ändern? Die entscheidende Frage, die Gretchenfrage lautet: Haben die Leute nicht ein Recht auf die Lehre der Kirche, auf das Licht der Wahrheit?

In den letzten Jahrzehnten hat es im innerkirchlichen Bereich einiger Ortskirchen einen Dissens gegen die Lehre der Kirche vor allem auch im Bereich Ehe und Familie, Sexualität, Empfängnisregelung etc. gegeben. Dies hat zu Defiziten in der Verkündigung geführt und Lebensweisen entgegen der Lehre gefördert. Jetzt werden immer mehr die Früchte dieses Dissenses sichtbar. Es wird immer deutlicher, dass die verbreitete Krise der Familien auch eine Frucht dieses Dissenses ist.

Dabei machen viele, die sich in der kirchlichen Verkündigung engagieren, die Erfahrung. Junge Menschen sind sehr offen für die Lehre der Kirche, wenn sie ihnen freimütig verkündet wird. Dort, wo dies geschieht, gibt es viele Früchte, wirkliche Aufbrüche und es zeigt sich, dass die Lehre ein wahres Licht ist, das die Menschen erfüllt und ihrem Heil dient.

Es wird einmal eine Zeit kommen, da werden Eheleute, Scheidungsweisen etc. aufstehen und den Hirten sagen: Ihr hättet die Schlüssel gehabt zum wahren Glück, Ihr habt uns um ein Recht betrogen! Der Mensch hat ein Recht auf Wahrheit!

AUS DER ENZYKLIKA „HUMANAE VITAE“:



Die eheliche Liebe

8. Die eheliche Liebe zeigt sich uns in ihrem wahren Wesen und Adel, wenn wir sie von ihrem Quellgrund her sehen; von Gott, der "Liebe ist⁶", von ihm, dem Vater, "nach dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen trägt⁷".

Weit davon entfernt, das bloße Produkt des Zufalls oder Ergebnis des blinden Ablaufs von Naturkräften zu sein, ist die Ehe in Wirklichkeit vom Schöpfergott in weiser Voraussicht so eingerichtet, dass sie in den Menschen seinen Liebesplan verwirklicht. Darum streben Mann und Frau durch ihre gegenseitige Hingabe, die ihnen in der Ehe eigen und ausschließlich ist, nach jener personalen Gemeinschaft, in der sie sich gegenseitig vollenden, um mit Gott zusammenzuwirken bei der Weckung und Erziehung neuen menschlichen Lebens.

Darüber hinaus hat für die Getauften die Ehe die hohe Würde eines sakramentalen Gnadenzeichens, und bringt darin die Verbundenheit Christi mit seiner Kirche zum Ausdruck.



Eigenart der ehelichen Liebe

9. In diesem Licht wird die besondere Eigenart und Forderung der ehelichen Liebe deutlich. Es kommt sehr darauf an, dass man davon die rechte Vorstellung hat.

che Liebe sehen; das heißt als sinnhaft und geistig zugleich. Sie entspringt darum nicht nur Trieb und Leidenschaft, sondern auch und vor allem einem Entscheid des freien Willens, der darauf hindrängt, in Freud und Leid des Alltags durchzuhalten, ja dadurch stärker zu werden: so werden dann die Gatten ein Herz und eine Seele und kommen gemeinsam zu ihrer menschlichen Vollendung.

Weiterhin ist es Liebe, die aufs Ganze geht; jene besondere Form personaler Freundschaft, in der die Gatten alles großherzig miteinander teilen, weder unberechtigte Vorbehalte machen noch ihren eigenen Vorteil suchen. Wer seinen Gatten wirklich liebt, liebt ihn um seiner selbst willen, nicht nur wegen dessen, was er von ihm empfängt. Und es ist seine Freude, dass er durch seine Ganzhingabe bereichern darf.

Die Liebe der Gatten ist zudem treu und ausschließlich bis zum Ende des Lebens; so wie sie Braut und Bräutigam an jenem Tag verstanden, da sie sich frei und klar bewusst durch das gegenseitige eheliche Jawort aneinander gebunden haben. Niemand kann behaupten, dass die Treue der Gatten - mag sie auch bisweilen schwer werden - unmöglich sei. Im Gegenteil. Zu allen Zeiten hatte sie ihren Adel und reiche Verdienste. Beispiele sehr vieler Ehepaare im Lauf der Jahrhunderte sind der Beweis dafür: Treue entspricht nicht nur dem Wesen der Ehe, sie ist darüber hinaus eine Quelle innigen, dauernden Glücks.

Diese Liebe ist schließlich fruchtbar, da sie nicht ganz in der ehelichen Vereinigung aufgeht, sondern darüber hinaus fortzudauern strebt und neues Leben wecken will. "Ehe und eheliche Liebe sind ihrem Wesen nach auf die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft ausgerichtet. Kinder sind gewiss die vorzüglichste Gabe für die Ehe und tragen zum Wohl der Eltern selbst sehr bei⁸."

AUS DER PFARRE

KRANKENHAUSSELSORGE JEDEN MONTAG NACHMITTAG

Im September 2013 haben die Franziskaner die Seelsorge in unserem Bezirkskrankenhaus, im Krankenhaus Schwaz zurückgelegt, weil dies durch den Personalmangel nicht mehr möglich ist. Im August 2014 werden sich die Franziskaner aus der Niederlassung in Reutte zurückziehen, wo sie seit 1628 sind. Insgesamt stellen die Franziskaner in Österreich und Südtirol zur Zeit 130 Ordensbrüder und 23 Niederlassungen. In Reutte gab es zwar heftige Proteste gegen den Abzug der Franziskaner, andererseits gibt es wenig Verantwortungsbewusstsein für die Förderung von geistlichen Berufungen.

Nach einem Gespräch mit dem Dekan von Vomp haben wir uns im Dekanat Zell am Ziller darauf verständigt, dass jeweils an Montagen nachmittags ein Seelsorger des Dekanates Zell ins Bezirkskrankenhaus fährt, dort für allfällige Dienste zur Verfügung steht, die Patienten aus der Pfarre und wenn möglich noch zwei Stationen als Ganze besucht. Kooperator Ferdinand Schnaiter engagiert sich dabei besonders eifrig. Wenn jemand schwer erkrankt zu Hause oder beispielsweise in der Klinik in Innsbruck liegt, dann bitten wir um Mitteilung, damit wir die Kranken auch dort besuchen können. Selbstverständlich sind wir gerne bereit, auf Wunsch das Sakrament der Krankensalbung zu spenden, besonders auch vor Operationen.

DIE HEUTIGE JUGEND IST VORBILDICH!!

Im Dezember vergangenen Jahres waren junge Leute von Jugend für das Leben in der Pfarre und haben in insgesamt 19 Schulklassen Vorträge gemacht zum Thema Entstehung des Lebens und Lebensschutz. Sie machen das

ehrenamtlich, gut vorbereitet und mit großer Überzeugungskraft. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Einsätze ein großer Segen sind für die Pfarre und für viele Schülerinnen und Schüler. Ich bin auch überzeugt, dass dadurch vielen künftigen Menschen das Tor zum Leben geöffnet wird, weil so der Mut für das Ja zum Leben gestärkt wird. Für mich sind diese jungen Leute eine große Bestärkung. Am Beispiel von Jugend für das Leben könnte man sagen: Die Jugend ist idealistisch, selbstlos, mutig und bereit, für das Leben zu kämpfen. Wenn es in der Kirchenführung und im Bereich der Hauptamtlichen in der Kirche so viel Mut und Idealismus gäbe, dann hätten wir volle Priesterseminare, mehr glückliche Familien, mehr Kinder und eben wirkliche Aufbrüche in der Kirche.

STATISTISCHES

Im vergangenen Jahr gab es laut veröffentlichter Statistik in Österreich 54.854 Kircheng Austritte, was gut ein Prozent bedeutet. Damit sind die Austritte gegenüber dem Vorjahr um 4,8 Prozent gestiegen. In Österreich leben 5,31 Millionen Katholiken. In der Erzdiözese Wien, die auch Teile Niederösterreichs umfasst, sind 46 Prozent Katholiken, in der Stadt Wien nur mehr 37 Prozent. In der Erzdiözese Salzburg sind im vergangenen Jahr 4.590 Katholiken ausgetreten, was knapp ein Prozent ausmacht. In der Pfarre Zell gab es im vergangenen Jahr, so wie auch im Jahr davor 15 Austritte, was einem Drittel vom Österreichdurchschnitt entspricht.

PARKEN IN THURNBACH

In Thurnbach gab es in der letzten Zeit Probleme mit Parkern im Bereich der Wiese bei der Einfahrt. Es wird darauf hingewiesen, dass entlang der Einfahrt im Bereich der Wiese nicht geparkt werden darf. Mit dem Besitzer habe ich jüngst vereinbart, dass künftig am 6. November, beim Patroziniumsfest eine Ausnahme gemacht wird. Grundsätzlich ist das Parken entlang der Hauptstraße möglich.

DAS PALLIUM, AMTSABZEICHEN DES METROPOLITEN

Der Salzburger Erzbischof ist Metropolit der Kirchenprovinz Salzburg, zu der vier Suffraganbistümer, die Diözesen Graz-Seckau, Gurk-Klagenfurt, Innsbruck und Feldkirch gehören. Bis ins frühe 19. Jahrhundert gehörten auch die Suffragan-Bistümer Regensburg, Freising, Passau und Brixen sowie vier "Eigenbistümer" dazu.

1825 wurde die Kirchenprovinz Salzburg neu errichtet. Damals schlossen sich das Bistum Trient, Marung und Brixen dem Salzburger Metropolitanverband an.

Am 21. Jänner, am Fest der Heiligen Agnes, hat Papst Franziskus die Wolle von Lämmern gesegnet, aus denen das Pallium gemacht wird, ein Amtsabzeichen des Papstes, dass dieser üblicherweise auch den Metropoliten verleiht. Erzbischof Franz wird voraussichtlich am 29. Juni das Pallium von Papst Franziskus empfangen. Der erste Salzburger Bischof, der das Pallium erhielt, war Erzbischof Arn, dem Papst Leo III. am 20. April 798 auf Wunsch von Kaiser Karl die Metropolitenwürde verlieh. Dazu schrieb Papst Leo III:

„Bischof Leo, Diener der Diener Gottes, dem verehrungswürdigen und heiligen Bruder Arn, dem Erzbischof der Kirche der Iuvavenser (Anm.: Salzburg hieß früher Iuvavum) ... und der Kirchenprovinz der Baiuwaren. Das Priesteramt zu übernehmen ist, wenn wir es mit geheimer Sorgfalt abwägen, mehr eine Last als eine Ehre, weil es ihn nicht befriedigt, die eigenen Angelegenheiten zu erledigen, wenn er nicht auch die fremden Probleme vorteilhaft gelöst hat.

Dazu nämlich übernimmt man die Verwaltung des Hirtenamtes, dass man die Sorge um andere in frommer Voraussicht auf sich nimmt und sich wachsam zu deren Schutz zur Verfügung hält, auf dass der hinterhältige Wolf keine Möglichkeit zu einem Überfall habe und den Schafen eine Verletzung zufüge. So müssen wir, die wir die Seelsorge übernommen haben, eifrige Sorgfalt aufwenden, damit wir dem alten verschlagenen Feind des Menschengeschlechts den Zugang verwehren und dessen Gefräßigkeit mit allen Kräften Widerstand leisten, auf dass er nicht durch unsere Nachlässigkeit irgendeinen – was Gott verhüten möge – mit wütendem Rachen verschlinge und dessen Verlust uns zu Recht zu unserer Strafe hinzugefügt werde, weil wir es verabsäumt haben, die uns Anvertrauten mit aufmerksamer Sorgfalt zu bewachen.

Zeigen wir also, was wir gelobt haben, und beeilen wir uns, jenen so gut wir können zu helfen, denen wir durch göttlichen Ratschluss vorstehen, auf dass der Kreditgeber, wenn er von uns Rechenschaft verlangen wird, finden soll, dass wir Gewinn gemacht haben, und uns – wie er es versprochen hat – durch seinen Lohn erfreuen möge. Das also bedenke, teuerster Bruder, und erkenne, dass du den Platz, den du einnimmst, nicht zur Ruhe, sondern zur Arbeit empfangen hast. Bestärke die Herzen der Gläubigen durch die Kraft der Ermunterung, die Ungläubigen aber bekehre mit aller Macht.

Damit du das leichter erreichen kannst, soll der Lebenswandel deine Predigt empfehlen; er selbst sei Lehre und Lehrer zugleich, der Sehnsucht nach dem ewigen Leben mögen sie durch diese Lehre entgegenseufzen, durch dein Beispiel sollen sie es noch zu Lebzeiten erreichen; weltliche Dinge sollen sie gering schätzen und indem sie Vergängliches verschmähen, sollen sie den brennenden Wunsch nach jenen Dingen hegen, die ewig währen. Auf diese Dinge richte deinen Eifer, auf ihnen bestehe mit aller geistigen Anspannung, auf dass sie durch deine Predigt und dein Vorbild erreicht werden, denn du wirst umso mehr von unserem Gott empfangen, je mehr du ihm gegenüber unablässig bestrebt warst, die Tätigkeit deines Amtes mit der entsprechenden Sorge um den Gewinn der Seelen auszuüben.

Wir haben dir, mein Bruder, außerdem das Pallium in der von alters her gewohnten Form übergeben, das du so gebrauchen sollst, wie es unsere Vorgänger deinen Vorgängern zugestanden haben, wobei deine Privilegien ihre vollständige Gültigkeit behalten, so dass du von der Sakristei bis zum Altar und vom Altar bis zur Sakristei das Pallium tragen sollst. Die Treue aber, die du mein Bruder uns kürzlich gelobt hast, sollst du künftig genau zur Schau stellen, denn wir freuen uns doch im Herrn, da wir aus dem feierlichen Glaubensbekenntnis gelernt haben, dass diese [Treue] richtig ist (...).“

Anmerkung: Das Pallium ist eine ringförmige Stola aus weißer Wolle, von der vorne und hinten mit Kreuzen geschmückte Stoffstreifen herabhängen. Es galt als Insignie des Papstes und der Erzbischöfe. Es wurde vom Papst verliehen, war seit dem 9. Jahrhundert Zeichen der Metropolitangewalt und brachte die Teilnahme des Erzbischofs an der päpstlichen Regierungsgewalt zum Ausdruck.

GEDENKEN AN SCHWESTER KATHARINA

Am 22. Dezember letzten Jahres ist Schwester Katharina, die aus unserer Pfarre stammt, in Salzburg nach einem lange, sehr schweren Leiden im 86. Lebensjahr verstorben.

Schwester Katharina ist am 2. Jänner 1928 am Rohrberg geboren und am elterlichen Hof beim Lehen aufgewachsen. Am 26. 11. 1955 ist sie bei den Eucharistieschwestern in Salzburg eingetreten. Am 20. 11. 1956 wurde sie eingekleidet, am 21. 11. 1957 legte sie die erste und am 21. 11. 1962 die ewige Profeß ab. 1982 feierte sie das 25-jährige Professjubiläum, 2007 feierten wir als Pfarre mit ihr das 50. Professjubiläum.

Die Kongregation der Schwestern von der Heiligsten Eucharistie ist nach dem ersten Weltkrieg in Nordböhmen zur Stärkung des Glaubens in der Heimat gegründet worden. 1946 musste die Gemeinschaft Nordböhmen verlassen und fand in Salzburg eine neue Heimat. Die Mitte und Kraftquelle der Gemeinschaft ist Jesus Christus in der Heiligen Eucharistie. Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit der Schwestern ist die Anbetung sowie die Mitarbeit in verschiedenen seelsorglichen Bereichen, um dadurch Zeugnis zu geben von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Schwester Katharina machte das Krankenpflege-diplom und war 16 Jahre als Krankenpflegerin in verschiedenen Familien tätig. Danach wechselte sie ins Mutterhaus, um die Sakristei, den Kapellenschmuck und die Wäsche zu übernehmen. Sie war mit Leib und Seele Mesnerin. Sie hatte ein sehr lebhaftes Temperament, war sehr offen, kontaktfreudig und hatte zugleich eine sehr tiefe, innerliche Seite. Sie hatte auch eine dichterische Ader. Schwester Katharina fühlte sich immer mit ihrer Heimat Zillertal verbunden und verbrachte hier regelmäßig ihren Urlaub. Diese Aufenthalte in der

Heimat, Reisen in das Land des Herrn sowie Besinnungsaufenthalte in Maria Eck waren für sie besondere Höhepunkte und auch eine Stärkung auf ihrem Weg.



Schwester Katharina bei der Feier des 50. Professjubiläums in der Pfarrkirche Zell

Schwester Katharina war auch als Beterin mit der Pfarre besonders verbunden und hat die Anliegen der Pfarre geistlich mitgetragen.

Am 30. Dezember haben wir Schwester Katharina mit der Schwesterngemeinschaft unter Mitfeier von Verwandten in Salzburg zu Grabe getragen. In der Pfarrkirche haben wir dann abends für sie ein Requiem gefeiert.

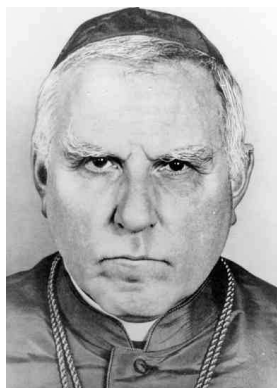
Schwester Katharina hat mir Tagebuchaufzeichnungen hinterlassen, die sehr tiefe, geistliche Gedanken beinhalten. So schrieb sie einmal bei Exerzitien: „Auch unser Glaube wurzelt auf der Auferstehung. Der Glaube, dass auch für uns, für mich nicht der Tod das Letzte sein wird, sondern die Auferstehung.“

Diesen Glauben hat sie bezeugt und vorgelebt. Dafür und für ihre vielen Gebete für Verwandte und für die Pfarre wollen wir ihr besonders danken.

In späteren Ausgaben werden dann geistliche Gedanken von ihr erscheinen.

Fr. St.

SELIGER KARDINAL CLEMENS AUGUST GRAF VON GALEN



Löwe von Münster- unter diesem Beinamen ist Kardinal Clemens August Graf von Galen bis heute bekannt. Als Bischof von Münster führte er seine Diözese als starker Hirte durch die schwierige Zeit von 1933 bis 1946.

Am 16. März 1878 wurde Clemens August als elftes von dreizehn Kindern des aus altem Adelsgeschlecht stammenden Reichstagsabgeordneten Ferdinand Heribert von Galen und dessen Frau Elisabeth, geborene Gräfin von Spee auf Burg Dinklage bei Oldenburg geboren. Die Eltern legen viel Wert auf Pünktlichkeit, Ordnung, Fleiß und eine Erziehung im Glauben. Er erhält zunächst Hausunterricht, kommt mit zwölf Jahren ins Internat zu den Jesuiten nach Feldkirch, bevor er 1894 an das Gymnasium nach Vechta wechselte, wo er zwei Jahre später maturierte. Anschließend begann er ein Studium der Philosophie, Geschichte und Literatur an der Universität Freiburg in der Schweiz. Während einer Italienreise im Jahr 1898, bei der ihn Papst Leo XIII in Privataudienz empfing, reifte der Entschluss, Priester zu werden. Er trat in das Canisianum in Innsbruck ein, begann ein Theologiestudium, wechselte aber 1903 nach Münster, wo er ein Jahr später das Studium abschloss und am 28. Mai die Priesterweihe empfing. Es folgten beinahe zwei Jahrzehnte als Kaplan und Pfarrer in der Seelsorge. Während dieser Zeit lernte er auch den damaligen Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli, den späteren Papst Pius XII kennen und pflegte freundschaftliche Kontakte mit ihm. Von Pacellis Nachfolger wurde er als starrsinnig, herrisch und schulmeisternd eingeschätzt, weshalb er zwar auf der Vorschlagsliste zur Bischofswahl nicht jedoch auf dem vatikanischen Dreivorschlag stand. Nachdem allerdings einer der Gewählten aus gesundheitlichen Gründen die Wahl ablehnte und der zweite darum bat, dieses Amt nicht annehmen zu müssen, ergänzte

der Papst die Liste um von Galen, welcher schließlich einstimmig gewählt und am 28. Oktober feierlich zum Bischof geweiht und in sein Amt eingeführt wurde. Als Wappenspruch wählte er ein Wort aus der Liturgie zur Bischofsweihe: „Nec laudibus, nec timore (Weder Menschenlob, noch Menschenfurcht soll uns bewegen). Bereits ein Jahr später setzte er dieses Leitwort in die Tat um, als er in einem Hirtenbrief das neuheidnische Gedankengut des Nazi-Regimes kritisierte. Es war dies der Beginn eines langjährigen Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Er ließ eine die Rassenideologie der Nazis entlarvende Schrift dem Amtsblatt beilegen, setzte sich für die Beibehaltung des Religionsunterrichts ein, protestierte gegen die Diskriminierung und Internierung von Christen. Als eine an Hitler gerichtete Denkschrift der deutschen Bischöfe unbeantwortet blieb, plädierte Bischof Graf von Galen dafür, öffentlich gegen die Machthaber aufzutreten. Als Mitglied einer Bischofsdelegation 1936 nach Rom zitiert, arbeitete der Münsterer Bischof maßgeblich an der Vorbereitung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ mit, in welcher Papst Pius XI den Nationalsozialismus vor der gesamten Weltöffentlichkeit anklagte. Der Bischof sorgte für die Verbreitung der Enzyklika und ließ Sonderdrucke anfertigen und austeilten. Die Druckerei des Bistums wurde daraufhin geschlossen und entschädigungslos enteignet.

Im selben Jahr ging der Bischof bei einer großen Prozession erstmals öffentlich auf die viele Katholiken bedrängende Frage nach dem Verhältnis zwischen Gehorsam und Gewissen ein. Seine Predigt gipfelte in die Aussage: „Wieviel Dank ist die Menschheit schuldig diesen Blutzeugen nicht nur des Christenglaubens, sondern auch der Menschenwürde, die sie mit ihrem Blut und Leben verteidigt haben! Denn in dem Augenblick, in welchem die menschliche Obrigkeit in ihren Befehlen den klar erkannten, im eigenen Gewissen bezeugten Willen Gottes widerstreitet, hört sie auf, Gottes Dienerin zu

sein, zerstört sie die eigene Würde, verliert sie das Recht zu gebieten, mißbraucht sie ihre Macht zu belohnen und zu bestrafen, und versucht sie freventlich, die von Gott gegebene Freiheit der menschlichen Persönlichkeit, das Ebenbild Gottes im Menschen zu erwürgen!“

Weit über Deutschland hinaus wurde der Löwe von Münster durch drei 1941 gehaltene Predigten, in denen er die Willkür der Gestapo, besonders aber die Euthanasie, die Tötung von unproduktivem, als unwert eingestuftem Leben anprangerte. Seine Worte gingen in die Geschichte ein und haben heute angesichts der fortschreitenden Legalisierung der Sterbehilfe in immer mehr europäischen Staaten wieder große Aktualität. „Nein, ich will den Vergleich nicht bis zu Ende führen –, so furchtbar seine Berechtigung ist und seine Leuchtkraft! Es handelt sich hier ja nicht um Maschinen, es handelt sich nicht um ein Pferd oder eine Kuh, ... Nein, hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern! Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen! Aber haben sie damit das Recht auf das Leben verwirkt? Hast du, habe ich nur so lange das Recht zu leben, solange wir produktiv sind, solange wir von den anderen als produktiv anerkannt werden?“

Heftige Reaktionen blieben nicht aus. Der zuständige Gauleiter verlangte den Bischof hängen zu lassen. In Berlin nahm man aber von der Verhaftung und Tötung von Bischöfen Abstand, da man während des Krieges keine prominenten christlichen Märtyrer wollte und die Auswirkungen auf die Münsterer Katholiken fürchtete. Außerdem glaubte man, die Geistlichen nach dem „Endsieg“ ungeschoren umbringen zu können.

Es schmerzte den Hirten sehr, dass an seiner Stelle 24 Welpriester und 18 Ordensgeistliche aus der Diözese Münster in Konzentrationslager gebracht wurden, wo zehn von ihnen starben.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges konnten sich die Gläubigen an ihrem Hirten aufrichten. Auch den Besatzungsmächten trat er, wenn nötig, entgegen, um Not und Ungerechtigkeit beim Namen zu nennen.

Am 18. Februar wurde Clemens August von Galen unter großem Jubel in das Kardinalskollegium aufgenommen. Bei seiner Rückkehr aus Rom empfingen ihn die Gläubigen begeistert.

Vor den Trümmern des zerstörten Doms hielt er seine letzte Ansprache am 16. März 1946. Dann erkrankte er plötzlich und starb am 22. März an den Folgen eines Blinddarmdurchbruchs. Zehn Jahre nach seinem Tod wurde der Seligsprechungsprozess eröffnet und im November 2004 positiv abgeschlossen. Als Wunder wurde die Spontanheilung eines nach einem Blinddarmdurchbruch im Sterben liegenden Jungen anerkannt. Am 9. Oktober 2005 wurde Kardinal Clemens August Graf von Galen in Rom seliggesprochen. In der vom Vatikan veröffentlichten Biografie heißt es: Bischof Clemens August ist ein Vorbild christlichen Freimutes. Sein gläubiges Stehen vor Gott war das Fundament seines furchtlosen Zeugnisses vor den Menschen. Der unbeugsame Widerstand des Kardinals gegenüber dem Unrecht und der Unmenschlichkeit der nationalsozialistischen Machthaber bezog seine Kraft aus seiner tiefen Gläubigkeit.

Clemens August war ein tieffrommer Mann. Seine persönlichen Briefe geben davon ein eindrucksvolles Zeugnis.

Bezeichnend für ihn ist, dass er in einer der ersten seiner Amtshandlungen als Bischof die Ewige Anbetung in der Servatius-Kirche in Münster begründete.

Häufig ging er allein in der Morgenfrühe den Pilgerweg nach Telgte, um die Hilfe und den Schutz der Gottesmutter für das Bistum und für sein bischöfliches Wirken zu erbitten.

Wir wissen, dass er durch den häufigen Empfang des Bußsakramentes sein Gewissen immer neu auf Gott ausrichtete. Diese echte Frömmigkeit war die Kraftquelle des freimütigen Auftretens vor den Menschen.

***Seliger Kardinal von Galen,
bitte für uns!***

Bettina Rahm

BAUSTEINAKTION MARIA RAST. TAUFEN

Taufstatistik—Pfarre Zell a. Z.

Jahr: Anzahl
Taufen:

2002	56
2003	40
2004	56
2005	42
2006	56
2007	48
2008	46
2009	56
2010	60
2011	42
2012	57
2013	63



Die 63 Taufen im Jahr 2013 verteilen sich wohnsitzmäßig wie folgt: Zell am Ziller 15, Rohrberg 12, Zellberg 11, Ramsau, Gerlosberg und Hainzenberg je 8 und eine von auswärts.

In Gerlos wurden 2013 11 Kinder getauft.

Etwa um das Jahr 2000 gab es einen starken Rückgang der Taufen. Wie obige Statistik zeigt, gibt es in der Pfarre Zell einen positiven Trend zu mehr Taufen, der sehr erfreulich ist. Im Jahre 2013 waren fast doppelt so viele Taufen als Begräbnisse (34 Begräbnisse, 63 Taufen).

Familienfreundliche Gemeinden

Die Gemeinde Berndorf im Flachgau hat - im Gegensatz zu allgemeinen politischen Tendenzen - im Vorjahr einstimmig ein Modell für Familienförderung beschlossen, das jetzt umgesetzt wird. Dieses Modell ist sehr vorbildlich und kann auf der Homepage www.berndorf.sbg.at auf der rechten Seite unten unter Berndorfer Familienförderung „Berndorfer Modell“ eingesehen werden.

Unser geistliches Zentrum Maria Rast

Maria Rast ist für unsere Pfarre und für Gläubige von auswärts ein wichtiger spiritueller, marianischer Faktor, weil wir hier jeden Samstag eine heilige Messe feiern, Maiandachten halten, die Kinderkreuzwege hinauf nach Maria Rast beten und die goldenen Samstage pflegen etc.

Maria Rast ist auch als Wallfahrtsort sehr bedeutsam und bekannt. Durch öftere Radio-Maria-Übertragungen ist die Bedeutung von Maria Rast zusätzlich gestiegen.

Darüber hinaus ist Maria Rast durch die Nutzung des Mesnerhauses von Jugendgruppen für Sportexerzitien, Einkehrtage etc. auch zu einem besonderen Ort von geistlichen Berufungen geworden. Einige junge Leute haben hier schon eine Berufung empfangen. Hier in Maria Rast könnte man auch von vielen Gruppen lernen, wie intensive Berufungspastoral aussieht. Hier geschehen im Stillen wirkliche geistliche Aufbrüche. Dies wird sicher auch unserer Pfarre zum großen Segen werden, weil wir dies auch mitemöglichen.

Bausteinaktion Maria Rast

In der Wallfahrtskirche Maria Rast wurden in den letzten Jahren viele Sanierungsarbeiten am Dach, bei den Türmen, an der Außenfassade etc. vorgenommen sowie die Restaurierung der Immaculatastatue und der Ölbergstation beim Kreuzweg etc. vorgenommen, was einen Gesamtaufwand von ca. 50.000 Euro ausmachte. Heuer steht die Renovierung der Nordseite sowie eine Adaptierung der Heizung an. Weiters soll heuer auch die Tragekonstruktion, die nach dem Abbruch eines Turmes vor 100 Jahren, gemacht wurde, neu überprüft werden, was einen bedeutenden Aufwand erfordert (hohes Gerüst). Darüber hinaus sollen auch am Mesnerhaus erste Adaptierungen vorgenommen werden. So hat der Pfarrkirchenrat beschlossen, eine Bausteinaktion für Maria Rast zu initiieren, die in der nächsten Zeit vorgestellt wird. Ich bitte um großzügige Unterstützung.

Ignaz Pleinwendner

Evangelium vom Sonntag - Maria Lichtmess

Liebe Kinder!

VOM 2. FEBRUAR 2014

Aus dem heiligen Evangelium
nach Lukas—Lk 2,22-32

Das Zeugnis des Simeon und der Hanna über Jesus

Dann kam für sie der Tag der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung. Sie brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu weihen, gemäß dem Gesetz des Herrn, in dem es heißt: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geweiht sein. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. In Jerusalem lebte damals ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Messias des Herrn gesehen habe. Jetzt wurde er vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern Jesus hereinbrachten, um zu erfüllen, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten:

Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, / wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.
Denn meine Augen haben das Heil gesehen, / das du vor allen Völkern bereitet hast,
ein Licht, das die Heiden erleuchtet, / und Herrlichkeit für dein Volk Israel.



Damals haben Maria und Josef das Kind Jesus in den Tempel, in das Gotteshaus gebracht, um es Gott zu weihen. Ein alter Mann, der greise Simeon, war gerade im Tempel. Er war gerecht, fromm und vom Heiligen Geist erfüllt. Er hat Gutes getan und gerne im Tempel gebetet. Nun hat er Jesus sofort erkannt als das Licht, das die Menschen erleuchtet. Er wusste, dass Jesus das Heil bringt und hat Frieden gefunden.

Wenn wir gerecht sind und gerne Gutes tun, wenn wir fromm sind und gerne beten, dann werden wir Jesus besser erkennen, dann wird unser Denken von seinem Licht erhellt werden. Dann werden wir im Herzen einen großen Frieden haben.

Ich lade Euch ein, oft in unsere Gotteshäuser zu gehen und zu beten. Besonders lade ich Euch ein zur Kindersegnung am 2. Februar um 14.00 Uhr in der Pfarrkirche.

Ihr seid Kinder des Lichtes!

Euer Pfarrer

Ignaz Kleinwender

Sternsingeraktion 2014

Stern- singer in Gerlos



Unsere Sternsinger haben über 22.000 Euro (Pfarre Zell 17.265, davon 12.088 im Bereich Zell und 5.177 im Bereich Ramsau sowie 5.143 in der Pfarre Gerlos) für gute Zwecke, für die Hilfe an armen Menschen ersungen. Das ist eine große Freude und wird den Pfarren sicher auch einen großen Segen bringen.

Hier sei den Sternsingern, den Begleitpersonen, den Feuerwehren Zell und Ramsau, allen Helfern bei der Vorbereitung der Aktion, allen, die die Sternsinger gepflegt haben sowie den großzügigen Spendern ein ganz herzlicher Dank ausgesprochen.

Stern- singer in Zell



In unseren Pfarren wurden folgende Kinder getauft:



Es ist ein Wunder, sagt das Herz. Es ist eine große Verantwortung, sagt die Vernunft.

Es ist sehr viel Sorge, sagt die Angst. Es ist ein Geschenk Gottes, sagt der Glaube.

Es ist unser größtes Glück, sagt die Liebe. Es ist unser Kind und Gottes Kind, sagen wir Eltern.

Jännerrätsel

Jung und Alt sind wieder eingeladen, an der Lösung dieses Rätsels mitzuwirken. Verbinde, was zusammengehört. Wer teilnimmt, kann das Rätsel bis 20. Februar im Pfarrbüro oder in der Sakristei abgeben, oder per Post oder Mail an die Pfarre schicken. Für den Gewinner gibt es einen Buchpreis, deshalb bitte Alter angeben.

Name.....Anschrift.....Tel:.....Alter.....

Das letzte Rätsel hat Petra Kohlhuber, Zellberggeben, gewonnen. Wir freuen uns auch über Teilnehmer außerhalb der Pfarre!

Enzyklika

Lehrbuch des Katholischen Glaubens

Zillertaler Glaubensbote

Messbuch, das die Messordnung und die im Gottesdienst verwendeten Texte enthält

Lektionar

Stundenbuch, das die Texte für das Stundengebet der Kirche enthält

Brevier

Päpstliches Lehrschreiben

Rituale

Pfarrbrief der Pfarre Zell am Ziller

Katechismus

Liturgisches Buch, das zB die Handlungen und Texte für die Feier der Taufe oder Trauung enthält

Missale

Lesebuch, aus dem die Lesungen im Gottesdienst vorgelesen werden

AMTSEINFÜHRUNG VON ERZBISCHOF FRANZ LACKNER

Am 12. Jänner fand die Amtsführung von Erzbischof Dr. Franz Lackner im Dom zu Salzburg statt. Tausende Gläubige feierten die Amtseinführung mit.

Nach der fast dreistündigen Feier gab es auf dem Residenzplatz einen Landesüblichen Empfang mit zahlreichen Vereinen aus Salzburg, Tirol und der Steiermark. Darüber ist schon in den Medien viel berichtet worden. Unter den Mitfeiernden waren auch viele Zillertaler vertreten, Pfarrer, Gläubige, Schützen und viele Bürgermeister aus dem Dekanat Zell am Ziller. Pfarrer Prossegger von Stumm hatte einen Bus für die Gläubigen organisiert, um die Anfahrt zu erleichtern. Auch viele Vertreter aus dem öffentlichen Leben, darunter drei Landeshauptleute, waren zur Mitfeier gekommen.



Bürgermeister Robert Pramstrahler hat mit Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Karl Mark die Mitfahrt vieler Bürgermeister initiiert. Generalvikar Hofer aus Stumm hat den Bürgermeistern, die im festlichen Tuxer erschienen waren, im Dom einen besonderen Platz bereitgestellt.

Die vielen Bürgermeister haben mit der Teilnahme das gute Ineinander zwischen Kirche und Gemeinden, ihre besondere Verbundenheit mit der Kirche Salzburgs und dem neuen Erzbischof ausgedrückt.

Nach dem Treuversprechen des Domkapitels erklärten stellvertretend für die vielen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Erzdiözese Salzburg (Priesterrat, Kath. Aktion, Pastoralassistenten, Religionslehrerinnen, Diakone, PGR, und Caritas) sieben Frauen und Männer ihre Bereitschaft zur Mitarbeit.



Im Bild: Judith Neuner aus Ramsau in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der Berufsgemeinschaft der Religionslehrerinnen in Salzburg (Fotocredit Franz Neumayr)



Unter den vielen Priestern, die an der Feier teilnahmen, befanden sich auch die Pfarrer Alois Moser, Hans-Peter Prossegger und Ignaz Steinwender aus dem Dekanat Zell am Ziller.

MUTIGER HIRTENBRIEF DER SLOWAKISCHEN BISCHÖFE ZUR „GENDERIDEOLOGIE“

VERFASST FÜR DEN ADVENT 2013

Die Adventzeit, in die wir heute eingetreten sind, ist eine Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten. Diese Feiertage erinnern uns an das Kommen des Sohnes Gottes in unsere Welt. Wie er selbst sagt, ist er gekommen, damit wir das Leben haben und es in Fülle haben. (vgl. Joh 10,10). Das Wertvollste, was Gott der Welt und dem Menschen schenkte, ist gerade das Leben. Er hat hier dafür Bedingungen geschaffen und Gesetze festgelegt. Wenn wir sie respektieren, wird das Leben erblühen. Wenn sich der Mensch gegen Gottes Gesetz stellt, schafft er die Kultur des Todes.

Ein besonderes Augenmerk wird auf den Menschen gerichtet. Bevor ihn Gott erschaffen hatte, bereitete er ihm einen wunderbaren und fruchtbaren Boden, damit er zur Quelle seiner körperlichen Kräfte werde. Und für sein Glück schenkte er ihm neben der Natur eine Familie. Gott will, dass jeder Mensch auf dieser Welt in diese liebevoll geordnete Familiengemeinschaft kommt. Wenn es nicht so ist, geht es entweder um ein Unglück oder um menschliches Versagen. Während des ganzen Lebens soll der Mensch in der Familie viele Formen des menschlichen Glücks erleben. Es beginnt mit dem Glück des Kindes, das sich in den Armen des Vaters und der Mutter sehr sicher und dabei sorgenlos fühlt. Durch das Wachsen und Reifen verändert es sich in das Glück eines verliebten Ehepartners, oder einer Ehepartnerin und später in das Glück des fürsorglichen Vaters und der Mutter. Schließlich ist es das Glück der Großeltern, wenn es ihnen geschenkt ist, freudig auf die gut erzogenen Nachkommen zu schauen, wie sie verantwortungsvoll handeln. Jede Etappe des menschlichen Glücks sichert eine geordnete Familie.

Familie ist eine Institution Gottes. Deshalb liegt es nicht in der Macht des Menschen sie zu vernichten. Die Kirche betet über den Jungvermählten: *„Gott, du hast die Frau neben den Mann gestellt und diese Gemeinschaft schon bei der Schöpfung so gesegnet, dass sie weder durch die Erbsünde noch durch eine Sintflut zerstört werden kann.“* Durch dieses Gebet bekennt die Kirche auch den Glauben an die Familie als eine

Institution Gottes, die die Welt überdauert. Sie muss aber nicht in Europa überleben. Auch wenn sie der Mensch nicht vernichten kann, er kann sie verstümmeln und dies geschieht in der heutigen Welt. Durch die Zerrüttung der Familie wird das menschliche Glück, das in ihr die irdische Vollkommenheit erlangt, entwertet. Es bringt das Leben in Gefahr und stellt die Kultur des Todes her. Die Akteure der Todeskultur nutzen für ihre Durchsetzung ziemlich durchspekulierte Methoden. Sie legen in sehr edle Begriffe einen komplett neuen und entgegengesetzten, also abwertenden Sinn. Sie sprechen von den „Menschenrechten“ und von den „Kinderrechten“ aber auch in diese Rechte wollen sie durchsetzen, was den Menschen und Kindern schadet. Unter dem Mantel der Rechte, die sie durchdrücken, verlieren Vater und Mutter die Möglichkeit, ihre Kinder verantwortungsvoll zu erziehen. Dabei hat das Kind ein natürliches, von Gott gegebenes Recht auf Erziehung.

Vertreter der Todeskultur kommen mit einer neuen „Genderideologie“. In ihrem Namen wollen sie die sog. „Geschlechtergleichstellung“ durchsetzen. Ein Mensch, der diesen Begriff zum ersten Mal hört, meint, es gehe darum, dass Mann und Frau gleiche Rechte und gleiche Würde zuerkannt werden. Aber diese Gruppen zielen durch die sog. „Geschlechtergleichstellung“ auf etwas ganz Anderes. Sie wollen uns überzeugen, dass keiner von uns von Natur aus als Mann oder als Frau existiert, sie wollen also dem Mann das Recht und die Identität des Mannes nehmen und der Frau das Recht und die Identität der Frau und der Familie das Recht und die Identität der Familie, damit sich Mann nicht mehr als Mann und Frau als Frau fühlen und damit die Ehe nicht mehr die einzige von Gott gesegnete Gemeinschaft von Mann und Frau ist, sondern sie wollen auf die Ebene der Ehe auch die Gemeinschaft zweier Männer oder Frauen stellen. So entsteht irgendein sodomitisches Pasquill, der dem Willen Gottes widerspricht und die Strafe Gottes vorbereitet. Durch edle Parolen wird in das Leben der Gemeinschaft Zersetzung des Familienlebens, das heilig sein sollte, erwirkt.

Es ist eine lästernde Revolte des Menschen gegen Gott. Er hat uns nach seinem Abbild geschaffen. Der Mann bekam vom Schöpfer die Würde des Mannes, die Frau die Würde der Frau und die Familie die Würde der Familie. Davon wird auch die Würde eines Volkes abgeleitet. Dies wollen die Akteure der Todeskultur und Vertreter der Genderideologie im Namen edler Leitsätze zerstören. Der Begriff Mann, Ehemann, Vater, Ritter, Gentleman ist für sie inakzeptabel. Das gleiche gilt für die Begriffe Frau, Ehefrau, Mutter. Das Volk, bei dem es ihnen gelingt, dieses Volk verliert seine würdevolle Stellung vor Gott und auch vor der Welt.

Vertreter vieler Länder schmeicheln aus unerklärlichen Gründen diesen Akteuren der Todeskultur und kommen ihnen durch die Gesetzgebung, die manchmal gegen den gesunden Hausverstand ist, entgegen. Diese haben keinen moralischen Stolz und bringen ihr Volk nicht nur um seine Würde, sondern geben es durch Gesetze dem Untergang preis. Es ist ein Verlust des wesentlichen Lebenssinnes – Verlust des Überlebenssinnes. Die ersten Gefahren werden auch bei uns schon sichtbar. Wir wollen große Wertschätzung und Dank jenen Institutionen und Einzelpersonen aussprechen, die sich dieser nahenden Gefahr bewusst sind und zum Schutz der Familie und der Kultur des Lebens den Marsch für das Leben in Košice (Kaschau) organisiert haben. Wir wollen Wertschätzung und Dank allen Menschen aussprechen, die diesen Marsch unterstützt und so zum Ausdruck gebracht haben, dass sie darauf Wert legen, die Institution der Familie zu retten.

Der Marsch für das Leben sollte ein Appell, eine Ermutigung und moralische Unterstützung für unsere Staatsvertreter sein, damit sie sich nicht fürchten, die Würde und Lebensfähigkeit unseres Volkes zu schützen. Wahrlich, sie haben zu diesem Appell ziemlich gleichgültig Stellung genommen, was zeigt, dass sie die Kultur des Todes bereit verinnerlicht haben, da sie ihren Akteuren nach wie vor großen Raum und beachtliche Unterstützung einräumen. Aktivisten der „Geschlechtergleichstellung“ geben nicht auf, sie warten auf eine passende Gelegenheit, um durch die Gesetzgebung die Erziehungs- und Bildungsprozesse zu beherrschen und diese „Sodomer Ideologie“ in die Erziehung in der Vorschule und Schule aufzuzwingen. Es würde sich um so einen

Erziehungsprozess handeln, das dem Kind nicht nur seine Würde rauben würde, sondern es moralisch und psychisch grundlegend zerlegen würde. Es würde dem Kind die Möglichkeit nehmen, in jedem Bereich zu einem reifen Mann und einer reifen Frau zu erwachsen. Für diese schreckliche Devastierung würde man den Beruf der Lehrer missbrauchen. Früher wurde der Lehrer missbraucht, um gegen den Willen der Eltern ihren Kindern Atheismus aufzuzwingen, heute droht ihm noch etwas Schlimmeres. Akteure der Todeskultur werden stark auch von den Medien unterstützt, lassen wir uns nicht belügen und auch nicht beeinflussen.

Kultur des Todes bedroht wirklich die Existenz des Volkes. Bei so einer Bedrohung haben vorige Generationen nicht gezögert für den Schutz des Vaterlandes zu sterben. Von uns wird so ein großes Opfer noch nicht verlangt, aber es wird verlangt, dass wir uns in Acht nehmen. Zur Wachsamkeit rufen wir alle Machttträger auf allen Ebenen auf, Eltern, Schulverwaltungen und alle Menschen guten Willens. Um die Ausdrücke der Todeskultur schon in ihrem Keim abzulehnen. Unsere Stimme bei beliebigen Wahlen kann nur jener Kandidat erhalten, der die Todeskultur ablehnt. Durch eine entgegengesetzte Haltung würden wir unsere Vorfahren verachten, die ihre Leben für das Wohl des Landes gelegt haben.

In dieser Advent- und Weihnachtszeit gibt uns Gott deutlich zu spüren, was in seinen Augen Familie bedeutet. Als sein Sohn zur Welt gesandt wurde, sorgte er nicht dafür, dass sein Sohn in einem prunken Schloss geboren werde, dass er ausgewählte Speisen bekäme, sondern er sorgte dafür, dass sein Sohn auf die Welt komme und in einer geordneten Familie aufwachsen könne. Der Blick auf die Familie von Nazareth möge uns wachrütteln, damit wir für den Erhalt der Familie alles tun, was in unseren Kräften liegt. So wie die Familie von Nazareth durch die Flucht nach Ägypten das Kind schützte, so sind auch wir verpflichtet um jeden Preis die gesunde Entwicklung der Kinder vor der gefährlichen „Genderideologie“ zu schützen.

In fester Hoffnung, dass sie zu diesen ernsthaften Fragen des Lebens und der Familie die richtige Stellung nehmen, erteilen wir Ihnen unseren Segen.

Bischöfe der Slowakei

PFARRER SPONRING 1863-1969. II. TEIL



In diesem II. Teil sollen drei besondere Aspekte des Wirkens von Pfarrer Sponring in Hippach dargestellt werden, im Genossenschaftswesen, in der NS-Zeit und in hohem Alter.

PIONIER IM GENOSSENSCHAFTSWESEN

Pfarrer Sponring kannte als Seeslorger wie kein anderer die soziale und wirtschaftliche Situation der Menschen. Dies bewog ihn wohl dazu, die Idee von Friedrich Wilhelm Raiffeisen aufzugreifen und mit Mut und Tatkraft umzusetzen. Friedrich Wilhelm Raiffeisen hatte 1862 einen ersten Darlehenskassen-Verein gegründet und damit einem wichtigen Gedanken den Weg gebahnt.

Im Jahre 1907, als es in Österreich die ersten allgemeinen und gleichen Wahlen abgehalten wurden und die Entwicklung der politischen Parteien somit einen starken Aufschwung nahm, ergriff Pfarrer Sponring die Initiative zur Gründung des Spar- und Darlehenskassenvereins in Hippach, später Raiffeisenbank Hippach und Umgebung. Der Grundgedanke bestand darin, durch einen genossenschaftlichen Zusammenschluss einfachen Menschen den Zugang zu einer Geldquelle zu ermöglichen und so nach dem Prinzip von Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung die soziale und wirtschaftliche Situation der Menschen auf dem Lande zu verbessern helfen. Sponring war damit dem Beispiel vieler anderer Pfarrer gefolgt, die sich ebenfalls in diese Richtung engagierten. Bis zum Jahre 1940 wurde dieser Verein als Sonntagskasse geführt, wobei Sponring von 1907 bis 1914 als

Zahlmeister fungierte. In dieser Funktion wickelte Sponring an Sonntagen, in der Regel nach der Messe im Widum ehrentlich die Geldtransaktionen ab. Von 1922 bis 1939 war Sponring Aufsichtsratsvorsitzender der Raika Hippach, später einfaches Mitglied.



Sparrer Sponring mit Schwester Ursula und Entlassschülern

PFARRER IN DER NS-ZEIT

Eine schwierige Phase durchlebte Pfarrer Sponring in der NS-Zeit. Gerade in dieser Zeit der großen Umbrüche, des abrupten Machtwechsels 1938 und der Stimmungsumschwünge war Sponring mit der Pfarre ein Faktor der Kontinuität und der Stabilität. In der Pfarre Hippach war der Umschwung nicht so drastisch verlaufen. Der Bürgermeister von Schwendau wurde nicht gleich, und der Bürgermeister von Schwendberg (später Gemeinde Hippach) in der NS-Zeit überhaupt nicht ausgewechselt.

Pfarrer Sponring versuchte in dieser Zeit einerseits, die Nationalsozialisten nicht unnötig zu provozieren und gleichzeitig durch seine Autorität als Pfarrer möglichst viel Unheil und Schaden von Menschen bzw. der Pfarre abzuwenden.

Dadurch konnte er einen größeren Spielraum für die Seelsorge erhalten. So gelang es ihm, obwohl der Schulleiter ein überzeugter Nationalsozialist war, trotzdem Unterricht halten zu können, wenn auch etwas weniger. Er konnte auch an den Werktagen Schülermessen vor dem Unterricht feiern, welche sehr gut besucht waren. Die Sonntagsmessen waren hervorragend besucht. Auch Nationalsozialisten gingen Sonntags zur Messe, manche, weil sie hören wollten, was der Pfarrer predigt, andere, weil sie Politik und Kirche meinten trennen zu können. Einmal wurde ein Kooperator wegen seiner Äußerungen in der Predigt angezeigt und verhaftet.

Pfarrer Sponring blieb auch in der NS-Zeit im Ort eine unangefochtene Autorität und konnte zum Beispiel eine Frau, die des verbotenen Umgangs mit Fremdarbeitern bezichtigt wurde, vor dem Schlimmsten bewahren. Manche Leute sagen, dass er nicht wenige vor Verhaftungen oder sogar Schlimmerem bewahrt haben soll. Durch seine Autorität und Standfestigkeit konnte er seelsorglich relativ ungehindert wirken und dadurch vieles zum Besseren wenden.

AKTIVER PFARRER BIS ZUM 96. LEBENSJAH

Wohl ganz einmalig ist die Länge des Wirkens von Pfarrer Sponring in einer Pfarre (55 Jahre aktiver Pfarrer in Hippach) und seine späte Pensionierung erst im 96. Lebensjahr. Seine letzte Köchin Maria Sporer berichtete, dass Pfarrer Sponring noch im 96. Lebensjahr Religionsunterricht hielt. Zu den Schwerpunkten des Unterrichtes gehörten der Katechismus, die Glaubenslehre, die 10 Gebote, die fünf Grundwahrheiten, die Hauptsünden und natürlich die Bibel. Sponring konnte biblische Stellen aus dem Alten Testament sehr lebendig vortragen. Mit 96 hielt Sponring noch werktags in der Früh Schülermesse, dann ging er zum Unterricht und kam erst gegen 1/2 11 Uhr nach Hause zum Frühstück. Wenn Mitbrüder ihn gelegentlich nach dem Geheimnis seines hohen Alters fragten, dann sagte er einfach „viel gehen und viel fasten“. Als ständiger Wanderer durch die Pfarre kam er Land und Leuten näher, das Fasten machte ihn freier, beweglicher und hell-

höriger für die Einsprechungen Gottes und fachte seinen seelsorglichen Eifer an. Er bot bis zuletzt viele Beichtgelegenheiten an. So dachte Sponring trotz des hohen Alters offenbar nie ernsthaft an die Pension. Doch im Jahre 1959 entschied Bischof Rusch, dass Sponring pensioniert werde. Sponring war darüber keineswegs erfreut und es fiel ihm sehr schwer, das Pfarrersein und die Pfarre abzugeben. Doch nahm er im Gehorsam diese Entscheidung an.

Diese ca. einen Meter lange Pfeife aus dem Besitz von Pfarrer Sponring gehört nun dem ehemaligen Ministranten Richard Neuner.

Er hatte manchmal die Gelegenheit, nach der Sonntagsmesse im Widum dem Pfarrer in einem feierlichen Akt die Pfeife anzuzünden.

Die Pfeife ist kein Widerspruch zum asketischen Lebenswandel von Pfarrer Sponring, sonder sie zeigt: Wer asketisch lebt kann auch wirklich oder sogar viel besser genießen.



Den Lebensabend verbrachte Pfarrer Sponring bei Schwestern in Hall, wo er 1969 im 106. Lebensjahr, im 81. Jahr seines Priestertums verstarb. Sponring war eine außergewöhnliche Persönlichkeit, weil er das Gewöhnliche mit Eifer, Beharrlichkeit und Treue getan hat.



Im Bild: Bürgermeister Johann Spitaler von Schwendau, wie er Pfarrer Sponring zum Geburtstag gratuliert.

Johann Spitaler

VON EHE UND VON EINSAMKEIT

VON IDA FRIEDERIKE GÖRRES

Ida Friederike Görres

Von Ehe und von Einsamkeit

Ohne die Autorin oder den Inhalt des Buches auch nur im Entferntesten zu kennen, hat mich der Titel sofort angesprochen und ich hatte es schon als möglichen Buchtipp im Hinterkopf als ich es mit der Bitte

um Rezension in die Hände bekam. Meine Erwartungen wurden nicht enttäuscht, handelt es sich doch um eines jener Werke, die getrost als große Literatur bezeichnet werden dürfen, da sie inhaltlich und sprachlich gleichermaßen zu überzeugen wissen.

Die 1901 geborene und 1971 verstorbene christliche Schriftstellerin Ida Friederike Görres, deren Heiligenbiografien besondere Beachtung gefunden haben, veröffentlichte 1949 „Von Ehe und von Einsamkeit“ und schreibt dazu als Vorbemerkung:

„Die ersten drei Briefe dieses Büchleins stellen die erweiterte Niederschrift eines Vortrags dar, der im April 1948 auf einer katholischen Jugendwoche in Frankfurt gehalten wurde. Der vierte Brief war vor Jahren für einen anderen Rahmen geschrieben, wurde jedoch hier eingefügt, damit auch ein Wort über die sogenannte „unglückliche Liebe“ nicht fehle.“

Von den vier Briefen richtet sich der erste an eine Braut, zwei handeln von der Einsamkeit und der dritte schließlich von einer enttäuschten Liebe.

Im Vorwort zur Neuauflage hält die Herausgeberin Gudrun Kugler, Initiatorin des katholischen Online-Partnerschaftsportals „kathtreff“, treffend fest, dass das Buch in den über sechzig Jahren seit seinem ersten Erscheinen nicht an

Aktualität verloren hat. Im Gegenteil, es ist wahrhaft wohltuend, wie die Autorin fernab der heute in Ratgebern Frauenzeitschriften verbreiteten Plattitüden zu diesem Themenkreis, es versteht, durch die Tiefe ihrer Gedanken, durch die behutsame Ehrlichkeit ihrer Worte und durch die Schönheit ihrer Sprache, nicht nur die Wahrheit über die Ehe sondern auch den Sinn des Alleinseins aufleuchten zu lassen.

Schon oft und auf verschiedene Weise habe ich mich mit dem Thema Ehe auseinandergesetzt, darüber gelesen und nachgedacht, und doch kam mir während des Lesens der Zeilen von Ida Friederike Görres immer wieder in den Sinn, wie wenig ich und wohl auch viele andere Katholiken doch die Schönheit des Ehesakraments verstanden haben. Und noch mehr, wie wenig wir zu kommunizieren verstehen, was die Ehe wirklich ist. Wer nun meint, Ida Friederike Görres schreibe halt fromm vom hohen Ideal der christlichen Ehe und lasse dabei den nötigen Realitätssinn vermissen oder finde nicht mehr die richtigen Antworten für die Fragen unserer Zeit, der täuscht sich.

Wie wenig hat sich der Mensch doch in den vergangenen sechzig Jahre geändert, wie ähnlich sind doch die Probleme und Ängste. Damals wie heute sind Unauflöslichkeit und Treue große Herausforderungen in der Ehe, damals wie heute gibt es die Angst vor dem Scheitern.

Görres bleibt aber nicht bei dem rein Zwischenmenschlichen stehen, sie öffnet dem Leser den Blick auf Gott hin, der – wir vergessen es allzu oft und allzu leicht – nicht nur der Dritte im (Ehe) Bunde ist, sondern dessen Liebe durch die Liebe der Ehegatten abgebildet werden soll.

In diesem Sinne ist die Ehe vor allem auch eine Schule der Liebe, so schreibt Görres:

„Du weißt, ich betone und wiederhole immer wieder, was nicht oft genug gesagt werden kann: dass nämlich die menschliche Liebe uns als ABC, als Gehschule für die Liebe zu Gott gegeben ist. In der echten Liebe lernt der Mensch ja meist zum erstenmal, aus dem engen Ring seiner Selbstsucht auszubrechen, sich an die zweite Stelle setzen, lernt Rücksicht, Treue, Hingabe, Großmut, Vertrauen. Aber auch das Umgekehrte trifft zu: dass nämlich der Umgang mit Gott die große Schule ist für den Umgang mit Menschen. Der Bund des einzelnen mit Gott ist das große Urbild und Vorbild für den Bund von Mensch zu Mensch.“

Der inhaltliche Schwerpunkt des Büchleins ist jedoch das Thema der Einsamkeit. Ich denke, es ist ein großes Verdienst der Autorin, dass sie sich jener annimmt, die nicht bewusst und freiwillig zölibatär leben, sondern jener, die gerne eine Partnerschaft hätten, aber nicht den richtigen Menschen finden können.

Wir sind auch als Christen versucht, zu sagen, es gäbe die beiden Berufungen - entweder zur Ehe oder zum Priestertum und Ordensleben. Doch wo fühlen sich die in unseren Breiten manchmal boshaft als „Übriggebliebene“ bezeichneten, aufgehoben?

Welchen Sinn hat ein Leben als unfreiwilliger Single? Was hält jemanden, der nicht den Richtigen oder die Richtige zum Heiraten findet, davon ab, wenigstens jemanden zu suchen, der einen für kurze Zeit über die Einsamkeit hinwegtröstet, wenn auch um einen hohen Preis? Und wie kann man in einer Lebenssituation, die man sich nicht freiwillig ausgesucht hat, glücklich werden? Diesen Fragen geht Ida Friederike Görres nach. Dabei spricht sie zum Adressaten des Briefes und damit zu allen Lesern in der Weise wie man zu einem teuren Menschen spricht. Sie spricht alles an, auch das Schmerzliche, lässt denjenigen, der diese Art Einsamkeit vielleicht nie erfahren hat, erst erahnen, welche Gedanken die ehelosen

Bekannten umtreiben mögen. Sie hinterfragt und argumentiert, vergleicht und erklärt, tröstet und ermutigt. So schreibt sie denen, die ob des Verzichts auf die ersehnte Ehe gar zu leicht übersehen, welche Möglichkeiten auch die Ehelosigkeit bietet: „Ehelosigkeit gewährt die Verfügbarkeit zu den hohen, seltenen und gefährlichen Dingen, die Freiheit zum Wagnis, zur Antwort auf den Anruf der steilen, der rücksichtslosen Notwendigkeit: Es gibt Aufgaben, denen der ehelich Gebundene sich entziehen und versagen muss, nicht aus Mangel an Mut oder Einsicht oder Bereitschaft, sondern ganz einfach, weil er nicht mehr in dieser Weise Verfügungsgewalt über sein Dasein und seine Kräfte besitzt, die schon zu anderm Dienst in Pflicht genommen sind.“

Die Autorin erinnert daran, dass es auch innerhalb der Ehe durchaus die schmerzliche Erfahrung der Einsamkeit geben könne, und korrigiert das oft verklärte Bild der Ehe, das manche sich aufbauen, die einen Ehebund ersehnen.

Besonders mahnt sie auch diejenigen, die sich bewusst für den Zölibat entschieden haben, durch ihr Lebenszeugnis allen unfreiwillig Ehelosen Mut zu machen und die Hoffnung zu geben, dass ein glückliches Leben auch in Einsamkeit möglich ist. Denn darin liegt das Ziel, nicht in einem Aufgeben, sondern in einem bewussten Sich-Ergeben, das der erste Schritt zum Glück als alleinstehender Mensch sein kann.

Ich habe keinen Zweifel daran, dass dieses Buch einmal zu denjenigen gehören wird, welche ich am öftesten verliehen, verschenkt und gelesen haben werde.

Ein wirklich wichtiges Buch, dessen Neuauflage ein großer Dienst an den Menschen unserer Zeit ist.

Bettina Rahm

DAS GERÜCHT

Ein Gerücht ist laut Wikipedia-Definition eine unverbürgte Nachricht von allgemeinem Interesse, die meist mündlich weitergegeben wird und deren Inhalt dabei mehr oder weniger starken Veränderung unterliegt.

Klassischerweise beginnt das Gerücht mit „Ich habe gehört, dass...“ oder „Hast du schon gehört, dass...“. Bei einem so weit verbreiteten Phänomen zählt es sich aus, es einmal genauer zu betrachten. Gerüchte entstehen auf unterschiedliche Weise. Besonders böswillig und hinterhältig ist es, wenn jemand absichtlich, entweder zum eigenen Nutzen oder zum Schaden eines anderen, eine Lüge in die Welt setzt.

Oft wird aber einfach über einen Sachverhalt spekuliert und man denkt vielleicht laut darüber nach, wie es gewesen sein könnte. Doch bei mehrmaligem Weitersagen, wird was eigentlich nur Spekulation ist, bald zur Tatsache. Manchmal kann ein Gerücht auch durch ein Missverständnis entstehen. Jemand versteht etwas nicht richtig und erzählt unabsichtlich eine Fehlinformation weiter. In allen drei Fällen lebt das Gerücht jedoch von Menschen, die es weitersagen. Da gibt es diejenigen, die alles, was sie erfahren, sofort jemandem erzählen müssen. Von ihnen bekommt man Klatsch und Tratsch immer mit einem Gehabe präsentiert, das ausdrückt, dass sie ob der wichtigen Informationen, die sie schon vor allen anderen haben, selbst wichtig sind. Vielleicht wird dadurch ein mangelndes Selbstvertrauen kompensiert.

Manche sind einfach indiskret und können nichts für sich behalten. Wenn sie tief in ihrem Inneren um diese Schwäche wissen, vergessen sie meist nicht dazuzusagen, dass die Information vertraulich behandelt werden soll. Sie erwarten also von den anderen, was sie selbst nicht schaffen. Doch selbst wenn jeder eine Nachricht nur einem Menschen weitererzählt, dauert es nicht lange, bis das ganze Dorf darüber spricht. Indiskretion ist häufig auch ein Mangel an Selbstbeherrschung.

Dann gibt es die Neugierigen, die gerne herumfragen (natürlich nicht bei der betroffenen Person) und sich aus vielen Mosaiksteinchen ein Bild machen, das sie bereitwillig weitergeben. Genau diesen Voyeurismus bedienen auch die unzähligen Reality-Soaps im Fernsehen, bei denen man sich unweigerlich fragt, was nur so viele Menschen dazu bringt, sich das (gestellte) Leben anderer anzuschauen, anstatt selbst zu leben. Diese Sensationsgier ist oft ein Symptom für die Trostlosigkeit des eigenen Lebens und die mangelnde Erfüllung wird durch die Beobachtung der anderen kompensiert.

Negatives, egal ob wahr oder erfunden, wird oft auch begierig und aus Schadenfreude weitererzählt. Insgeheim weiß man vielleicht, dass es einem selbst hätte so ergehen können, und ist froh, dass es einen anderen erwischt hat. Oder aber man neidet oder missgönnt dem anderen etwas und hinter der geheuchelten Anteilnahme ist man eigentlich froh, über dessen Schaden. Entgegen der Redewendung

„Schadenfreude ist die schönste Freude“ ist allerdings Schadenfreude ein Zeichen für einen Mangel an echter Freude, die vom Glauben an Gott her kommt. Aus der Erfahrung weiß jeder, dass sich Gerüchte auch verändern, ja meist vergrößern. Jeder dichtet etwas dazu, jeder interpretiert etwas hinein. Und ist es nicht so, dass wenn wir uns auch selbst nicht für ein Tratschmaul halten, wir doch immer wieder die Nähe der bekannten „Tratschweiber“ (können auch Männer sein) suchen, weil wir halt doch auch wissen wollen, was so erzählt wird und was läuft. Wäre es nicht richtiger und wichtiger sich zu fragen, was man denn gegen diese Gerüchteküche, welche Verletzungen, Rufschädigungen und Unfrieden bringt, unternehmen kann. Ein Vorsatz könnte sein, egal was man auch hört, es niemandem mehr weiterzusagen. Eine Möglichkeit bestünde darin, von vorn herein klar zu machen, dass man Klatsch gar nicht hören will oder den Wahrheitsgehalt in Frage zu stellen. Vielleicht verschwände so manches Gerücht sofort wieder, wenn wir darauf mit einem der folgenden Sätze reagierten: „Das glaube ich nicht“, „Das geht uns nichts an“ oder „Da frage ich nach“.

Wenn nun ein Gerücht keinen Funken Wahrheit enthält, kommt dies früher oder später ohnehin ans Tageslicht. Manchmal jedoch erst, nachdem viel Schaden angerichtet wurde, zB das Ansehen der Person geschädigt ist. Doch wer hat in diesem Fall den Mut und den Anstand, das fälschlich Herumerzählte richtig zu stellen und zu versuchen, den entstandenen Schaden wieder gut zu machen, es wäre eine Christenpflicht.

Und selbst, wenn ein Gerücht stimmen würde. Wem brächte die Verbreitung dieser Nachricht etwas?

Was können also Kriterien für uns Christen im Umgang mit Gerüchten sein? Eine bekannte Geschichte beantwortet die Frage:

Zum weisen Sokrates kam einer gelaufen und sagte: "Höre Sokrates, das muss ich dir erzählen!"

"Halte ein!" - unterbrach ihn der Weise, "Hast du das, was du mir sagen willst, durch die drei Siebe gesiebt?"

"Drei Siebe?", frage der andere voller Verwunderung.

"Ja guter Freund! Lass sehen, ob das, was du mir sagen willst, durch die drei Siebe hindurchgeht: Das erste ist die Wahrheit. Hast du alles, was du mir erzählen willst, geprüft, ob es wahr ist?"

"Nein, ich hörte es erzählen und..."

"So, so! Aber sicher hast du es im zweiten Sieb geprüft. Es ist das Sieb der Güte. Ist das, was du mir erzählen willst gut?"

Zögernd sagte der andere: "Nein, im Gegenteil..."

"Hm...", unterbrach ihn der Weise, "So lass uns auch das dritte Sieb noch anwenden. Ist es notwendig, dass du mir das erzählst?"

"Notwendig nun gerade nicht..."

"Also" sagte lächelnd der Weise, "wenn es weder wahr noch gut noch notwendig ist, so lass es begraben sein und belaste dich und mich nicht damit."

TERMINE UND FESTE IM FEBRUAR

- Sa. 01. Feb.** **Monatswallfahrt zu Ehren des Sel. Engelbert nach Ramsau**
17.45 Uhr Treffpunkt zur Fußwallfahrt bei der VS Zell
18.40 Uhr Pavillon Ramsau: **Kerzenweihe** – anschließend
Lichterprozession zur Kirche
19.00 Uhr Hl. Messe mit Singgemeinschaft Ramsau
anschließend Beichtgelegenheit und Nachtanbetung
bis 06:00 Uhr
- So. 02. Feb.** **DARSTELLUNG DES HERRN – Lichtmess**
08.30 Uhr Pfarrgottesdienst mit **Kerzenweihe**
14.00 Uhr **Kindersegnung** in der Pfarrkirche
19.00 Uhr Abendmesse mit **Kerzenweihe**
- Mo. 03. Feb.** 15.00 Uhr Andacht bei der Josefskapelle
19.00 Uhr Hl. Messe mit **Blasiussegen**
- Di. 04. Feb.** 15.00 Uhr Barmherzigkeitsrosenkranz im Altenheim
- Do. 06. Feb.** **257. Monatswallfahrt nach St. Leonhard in Thurnbach zu Ehren der Mariazeller Gnadenmutter**
14.00 Uhr Rosenkranz um den Frieden und um geistliche Berufe
14.30 Uhr Gottesdienst auf Meinung der Wallfahrer **mit Kerzenweihe**

20.00 Uhr **Vortrag** des KBW im Gemeindesaal Zell am Ziller
" **Das Geheimnis meines Körpers**" mit Bettina Rahm

TERMINÜBERSICHT 2014:

- Eheseminar in Zell:** Samstag, 08. März, 08:30 Uhr – 16:30 Uhr
- Erstkommunion in Ramsau:** 27. April (Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit)
- Erstkommunion in Zell:** Donnerstag, 29. Mai (Christi Himmelfahrt)
- Firmung:** Sonntag, 22. Juni

Seliger Engelbert bitte für uns!



Im vergangenen Jahr wurde die Pfarrkirche in Gerlos prächtig renoviert. Die Renovierung fand ihren Abschluss mit der Segnung der neuen Engelbert-Statue, die der Bildhauer Hannes Eder aus Mayrhofen geschnitzt hat.

Im Zuge der Sanierung wurde auch eine für das Raumklima schonendere Heizung installiert. Die Gerloser haben sich sehr spendenfreudig an der Sanierung beteiligt. Herzlichen Dank dafür!

